

Pfingstpredigt 2020 von Pfrn. Sabine Nollek/Berkheim

Liebe Gemeinde, die Pfingstgeschichte erzählt vom Geburtstag der Kirche. An diesem Tag – 50 Tage nach der Auferstehung, so die Apostelgeschichte – gab es die Initialzündung für das Christentum. Gottes Geist öffnet Türen in die ganze Welt. Vom Geist erfüllte Jünger und Jüngerinnen tragen ihre Begeisterung hinaus. Gemeinden entstehen, Kirche wächst.

50 Tage zuvor war das noch ganz anders gewesen. Davon erzählt uns Johannes 20,19ff:

19 Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch!

20 Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen.

21 Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.

22 Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist!

23 Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Johannes erzählt: Die Jüngerinnen und Jünger saßen am Auferstehungstag Jesu hinter verschlossenen Türen. Sie hatten sie selbst abgesperrt, aus Angst vor denen da draußen. Schlimme Dinge lagen hinter ihnen, Jesus war gekreuzigt worden, sie selbst waren in Gefahr geraten, keiner wusste, wie es weiter gehen sollte. Dann die unglaubliche Erzählung von Maria aus Magdala, sie habe Jesus gesehen, ihn aber zuerst für den Gärtner gehalten. Sie sei beauftragt zu sagen: Jesus ist nicht tot, er ist auferstanden. Berühren durfte sie den Auferstandenen zwar nicht, so wie zuvor war es nicht, es blieb eine unsichtbare Grenze. Sie begriffen, jetzt ist nichts mehr wie zuvor. Und sie saßen am Abend dieses umwälzenden Tages hinter verschlossenen Türen.

Ein Sprichwort lautet: „Wenn irgendwo eine Tür sich schließt, dann öffnet sich eine andere“. Das klingt beruhigend und die Idee dahinter ist ja auch richtig: wir sollen nicht auf das starren, was vielleicht nicht mehr geht, sondern den Blick heben, uns umschaun, offen sein für Neues – und dann werden sich auch neue Möglichkeiten ergeben, es wird sich

eine andere Tür öffnen. – Aber so haben das die Freunde Jesu nicht erlebt. Sie sahen keine Tür aus Furcht vor den Menschen und der Situation draußen.

So kann man das auch heute erleben. Da schließt sich im Leben – im übertragenen Sinne - eine Tür, aber keine neue öffnet sich. Man muss mit dem Unfassbaren leben – dem schnellen Tod eines geliebten Menschen, mit dem Verlust der Gesundheit, mit der Tragik von Beziehungen. Keine schnelle neue Perspektive, kein Licht am Ende des Tunnels, keine Tür, die sich wie von Zauberhand öffnet. Es wäre zynisch, Menschen in einem großen Kummer zu sagen: Wenn irgendwo eine Tür sich schließt, dann öffnet sich schon wieder eine neue.

Wir sind in diesen Tagen in einer solchen Situation. Haben unsere Türen auch geschlossen, sitzen dahinter, als Familie, als Ehepaar oder auch allein. Aus Angst vor dem da draußen, vor einem unsichtbaren Virus, das unser Leben einfach mal auf den Kopf gestellt hat. Soziale Kontakte sind stark eingeschränkt, alle öffentlichen Bereiche müssen neu geordnet werden. Auch wenn es positive Auswirkungen im Einzelnen gibt, im Großen sind wir wirklich in einer tiefen Krise. Viele Türen haben sich geschlossen. Und so einfach öffnen sie sich nicht wieder. Das wünschen sich viele natürlich, dass diese Zeit nur ein kurzer Spuk bleibt und dann alles wie vorher weitergeht. Aber können wir uns das einfach so wünschen, sollen wir uns das so wünschen? Auch als Kirche? War vorher wirklich alles wunderbar und jetzt müssen wir halt diese Zeit aussitzen und dann wird alles gut weitergehen? Haben wir nicht schon viele Anzeichen einer Krise gesehen – auch ohne Corona? Was ist mit den geflüchteten Menschen, was ist mit dem sich verändernden Klima – sind das nicht schon lange Anzeichen einer tiefen Krise? Und ist unsere Kirche nicht auch in einer Krise, der Glaube an den dreieinigen Gott in einer Krise, wenn uns prophezeit wird, bis 2060 die Hälfte aller Mitglieder zu verlieren? Haben wir nicht eine Krise des Umgangs miteinander, wenn in sozialen Netzwerken Hass und Verunglimpfung sich ausbreiten, wenn Politiker und Virologen bedroht werden? Haben wir nicht eine Krise unserer Wirtschaft, die einfach die Augen verschlossen hat in den letzten sieben fetten Jahren, dass nicht einfach weiter so gefahren und gereist und angebaut und produziert werden kann – dass unsere Umwelt

und auch wir damit leiden? Können wir uns wirklich wünschen, das einfach alles wieder so wird wie es letztes Jahr noch war?

Es ist das Problem der Krise, dass sie die reaktionären Kräfte stärkt, nicht die innovativen. Wir wünschen uns in der Krise Sicherheit und Halt und gehen auf das Alte und Bewährte zurück. So brachte die Krise einen Rückzug auf Familie mit sich, Frauen haben die Hauptlast für die Kinder zuhause getragen, die Autohersteller rufen nach Prämien, die Lufthansa nach staatlicher Subvention und wir Kirchen hoffen, dass Menschen jetzt wieder mehr beten lernen und uns brauchen.

Aber sind zugeschlossene Türen wirklich ein gutes Zukunftskonzept?

Was geschah damals am Ostertag in Jerusalem? Jesus kam durch die verschlossenen Türen. Er kam einfach herein, obwohl sich keine Tür geöffnet hat. Er wusste genau, was sie noch nicht wussten oder wissen wollten: Es gibt kein Zurück in die glücklichen Tage, in die Aufbruchsstimmung mit Jesus, in die Nähe, die sie zu ihm hatten, es gibt kein Zurück in die „alten Zeiten“. Zwischen jetzt und damals steht eine versperrte Tür.

Aber Jesus kann auf der einen und auf der anderen Seite stehen. Eine verschlossene Tür hindert ihn nicht: *Friede sei mit euch!* Das ist ein tröstlicher Gedanke: Das, was für uns vorbei ist, ist für ihn nicht vorbei. Er kann auf beiden Seiten sein: Wo unsere Türen zu sind, kommt er durch verschlossene Türen.

Er kommt in unsere Ängstlichkeit, in unsere Trauer, unseren Schmerz. Jesus wünscht uns Frieden. Nicht Grabesruhe, sondern den Frieden mitten im Sturm. Wie tröstlich: Jesus kann auf beiden Seiten da sein.

Was einmal war, das ist nicht vergessen oder ausgelöscht, es ist immer noch da – in Christus. Er kommt, auch durch verschlossene Türen und versöhnt uns, sogar mit unserer eigenen Bitterkeit. *Friede sei mit euch!* Aber dann sagt er nicht: Es wird alles wieder wie früher. Sondern er bläst sie an und sagt: *Nehmt hin den Heiligen Geist.* Das ist ein neuer Geist, nicht der alte Teamspirit vor Ostern. Es ist der Geist, der sie aussendet in eine Zukunft, die sie noch nicht kennen. Sie sollen Neues wagen. Und sie sollen dafür sorgen, dass auch Andere neu anfangen können.

Darum beauftragt er seine Nachfolger: ***Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen.*** Sünden – das steht hier für alle Belastungen, für alle un guten Bindungen, für alle Gefängnisse, in denen Menschen sich befinden, für alle Situationen, die wir nicht hinbekommen, für alle Schuld, die wir auf uns laden – für alle verschlossenen Türen in unserem Leben. Jesus beauftragt uns, einander Türöffner zu werden. Niemals darf dem die Tür vor der Nase zugeschlagen werden, der bedürftig und angewiesen ist auf einen Neuanfang in seinem Leben. Der Vergebung sucht.

Aber es gibt auch das andere: ***Welchen ihr die Sünden behaltet, denen sind sie behalten.*** Ein sehr schwieriger Satz, weil es scheint, wir dürften Verwalter der Gnade Gottes sein. Aber so muss es nicht gemeint sein. Es kann auch meinen: wo das Leben mit Füßen getreten wird, sollte man nicht wegsehen. Wo keine Einsicht in Schuld ist, sollte man sie nicht kleinreden. Wo jemand Böse handelt, darf es nicht hingegenommen werden. Es kann sein, dass Türen sich schließen müssen, bevor sich neue Türen öffnen können. Es kann sein, dass wir zugeben müssen, dass alles nicht einfach so weitergehen kann.

Nehmt hin den heiligen Geist. Der Geist verändert die Jünger und Jüngerinnen radikal. Der Geist öffnet verschlossene Türen und ängstliche Herzen. Der Geist treibt sie hinaus. Vor die Türen, auf die Straßen. Der Geist schenkt ihnen die Möglichkeiten mit anderen zu reden und sie zu verstehen. Der Geist gibt ihnen Freimut, von ihrem Glauben zu erzählen. Der Geist macht sie fröhlich und munter. So dass die Zuschauer denken, die Freunde Jesu seien schon am frühen Morgen beschwipst.

Es beginnt Neues. Dass dieses Neue nicht in den Himmel führt, sondern in sehr harte Auseinandersetzungen um den richtigen Weg, das zeigen die Paulusbriefe. Dort wird gerungen um Positionen und die Wahrheit. Es war nicht kuschelig in den ersten Gemeinden. Aber da war Aufbruchsstimmung, nicht Untergangsstimmung.

Wir können uns nicht wünschen, dass alles beim Alten bleibt bzw. wieder so wird wie früher. Wir können uns nur wünschen, dass der Geist, der Türen öffnet und Wunder wirkt und Zukunft schafft, auch uns beflügelt und uns neue Wege gehen lässt. Amen.